

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 35

Artikel: Ums Schweizerbürgerrecht
Autor: Odermatt, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ums Schweizerbürgerrecht

Erzählung von Franz Odermatt

Stani Zurbuchen im Frouwgaden am Sonnenberg hatte noch wenig von der Welt gesehen. Im Hause wohnten neben ihm und aßen am gleichen Tische die Mutter Res und der Großvater Antony Maria. Was am Sonnenberg zur Kirche ging, kannte er alles, alt und jung, und etliche Leute in der Nachbargemeinde Bachobel, da besonders die Buben und Meitli von Mutters Schwester Anny und Mutters Bruder, der den gleichen Namen wie der Großvater hatte. Die Mutter und der Großvater redeten noch von der Base Seferina und vom Vetter Hans, die Stani wohl von Angesicht kannte, ohne daß er sich von dem Wesen dieser Verwandtschaft Gedanken machte. In einem frühern Zeitpunkt waren die Vorfahren dieser Vetter und Basen und Stanis Urgroßeltern dem gleichen Stamm entsprossen. Er nahm, in engen bäuerlichen Verhältnissen aufgewachsen, so wenig wie seine Kameraden das Maß aller Dinge am Menschen, sondern nahm das Maß für den Menschen an den Dingen der Natur. Jetzt als erwachsener junger Mann, erinnerte er sich, daß er schon früh aus eigenem Nachdenken vom Herkommen der Menschen sich ein Bild gemacht hatte, als ihm die Mutter darüber noch einfältige Märchen erzählt hatte.

Den Vater hatte er nie gekannt, und nie hörte er daheim von ihm reden. Seine Kameraden sprachen von ihren Vätern mit Verehrung und ein andermal mit Ueberhebung. Sie fürchteten ihr Schelten über ihr langes Ausbleiben in der Nacht, wenn sie ihnen die Arbeit beim lieben Vieh allein überließen, während sie bei Mädchen, Tanz und vollen Krügen saßen.

Die Mutter hatte ihm, als er das erste Mal zur Schule ging, gesagt, wenn ihn jemand nach dem Vater frage, solle er sagen, er sei schon lange unter dem Boden, gleich nachdem er auf die Welt gekommen, gestorben. Seltsam dachte es ihn: Er war doch nicht der einzige vaterlose Bub in der Schule. Jene aber wußten mehr vom Vater als er. Die Mutter hieß sie Alpenrosen auf das Grab des Vaters legen, wenn sie auf dem Weg zur Schule am Friedhof vorübergehen, er kannte auch das Grab des Vaters nicht. Freilich könnte er die Mutter fragen. Er tat es nicht. Wenn sie, die noch näher mit ihm verbunden gewesen war, keine Begehr nach ihm empfand... Stani dachte diese Gedankenfolge nicht zu Ende. Da er, der Sohn, Zurbuchen hieß, wie die Mutter, mußte auch der Vater so geheißen haben, was am Sonnenberg keine Seltenheit war.

Als er zur Rekrutierung aufgeboten worden war, sagte die Mutter, ehe er voller Freude über das Ereignis die Füße wusch und das Sonntagsgewand anlegte: «Ich wollte, du wüdest untauglich erklärt!»

Stani schaute an sich hinunter und rechts und links über seine Achseln hinweg, trat vor den Spiegel und spürte den jungen Bart an den Schläfen und sagte dann: «Ich denke, diesen Mann lasse sich das Schweizer Militär nicht entgehen!»

Nun hatte er sein Dienstbüchlein mit dem Eintrag «Tauglich» und guten Noten über seine körperliche Tüchtigkeit. Was weiter darin stand, hielt er für weniger wichtig. Aus der Rekrutenschule kam er mit dem goldenen Schützenabzeichen am Aermel heim, aber des weitern meinte er, er müßte lügen, wenn er sagte, daß es ihn besonders heimelig gedünkt habe. Der erste und der zweite Wiederholungskurs gingen mit Inkaufnahme von kameradschaftlichen Erlebnissen und Strapazen vorüber, die Unmuß rasch vergessend, die Kameradschaft und gewonnene Blickweite als Erlebnis und Bereicherung ins zivile Leben mitheimnehmend.

Unterdessen wurde Stani reifer, er verliebte sich und begann an seiner Zukunft zu schmieden. Der Großvater aber ward alt und hilflos und das Heimetli am Sonnenberg überm See, wo fünf Kühe Sommers und Winters genug Futter fanden, war auf Stanis Arbeit angewiesen. Er hatte allerorten, wo man ihn kannte, einen guten Namen, war hübsch und anständig. Gab es auch kein Gesetz dafür, so war es doch nach Billigkeit und Herkommen und nach jedermanns Erwartung selbstverständlich, daß er nach Großvaters Tod oder schon früher früher Eigentümer von Frouwgaden samt den fünf Kühen und allem Schiff und Geschir wurde.

Inzwischen schrieb der «Treue Volksbote», neben dem Kalender das einzige Gedruckte im Hause Frouwgaden, ein neuer grausiger Krieg bereite sich vor und komme näher wie ein Gewitter aus schwangeren Wolken am Himmel. Das geschriebene Wort legte sich bald wie ein Schatten auf die Menschen, das Wörtlein Krieg begann ihre Gedanken zu beherrschen und das Tagwerk mit fiebriger Eile zu erfüllen. Wer sich zu der Meinung bekannte, die Welt habe den letzten Krieg noch lange nicht verdaut, wer wollte es wagen, anzugreifen: Die Luft würde noch zum Kampfplatz gemacht, nicht nur die Erde und das nasse Meer, fand gerne Gehör, aber wenig Glauben. Eines Tages, — Jesis Gott! war der

Krieg trotz dieser Bedenken doch da. Die Soldaten wurden zur Besetzung der Schweizergrenzen alarmiert. Stani hing Gewehr und Tornister um und machte es kurz mit dem Abschied.

«Jetzt, wo wir so viel zu tun haben und ich ein Plag bin, mußt du fort... Und wieder meint man, daure der Krieg lang. Das Holz im Walde, vom Förster angezeichnet, muß jetzt stehen bleiben... Das verfluchte Mili... will sagen der verdammte Hochmut der Großen...», schimpfte der Großvater.

«Es kommt mir auch ungelegen, das kann ich dir sagen... Das Heiraten stellt es mir auch hinaus», klagte Stani.

«Wegen daheim mache dir keine große Sorgen», tröstete die Mutter. «Der Vater und ich... das Größte und Nötigste, die Kühe melken und hirtten, machen wir schon noch. Das andere muß warten. Das Holz im Wald wächst weiter. Bleib g'sund. Gott behüt dich!»

Stani nahm das Gewehr zur Hand und sagte mit einem Blick auf das Visier: «Mit der Waffe müßte mir kein fremder Eindringling lange vögeli stahn.»

Der andere Abschied, ein Sprung tiefer unten am Berg beim Nänneli Bachli, machte ihm schwerer. Er traf den Schatz mit verweinten Augen auf dem Vorläublihäkchen sitzen, wo es den links vom Kilchbühl und rechts vom Schwandental herabkommenden Soldaten zuschaute. Auf der Egg beim großen Nußbaum kehrte sich der Toni-Migi noch einmal um und ließ einen Jauchzer zurückfliegen. Diese Zuversicht erfrischte auch das Nänneli.

«Ist es also an dem, daß du auch gehen mußt», empfing es den Bräutigam.

«Ja, natürlich. Wolltest du einen Mann, den das Vaterland in Zeiten der Gefahr nicht brauchen könnte?»

«Nein, gewiß nicht, Stani.» Sie sprang auf und hal ihm, die Arme aus den engen Tornisterriemen ziehend. Dabei küßte er sie.

«Der Vater ist nach der Alp gegangen, wo er den Bruder ablösen muß. Er ist auch eingerückt. Ich bin allein im Haus. Die Mutter, ich glaub, sie ist zum Bruderklausenkäppli hinauf für den Frieden beten gegangen.»

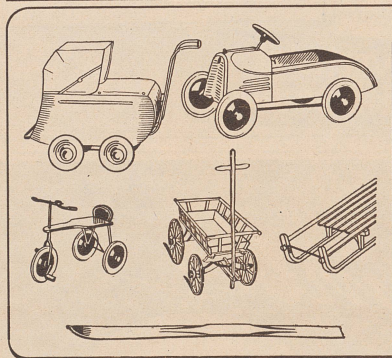
«Und für mich und dich», ergänzte Stani.

«Betest du auch im Militär?» fragte es.

«Beten? Es gibt so Momente. Der Soldat muß aber zuerst stark sein.»

BIER seit Jahrtausenden!

Malz nährt und kräftigt • Hopfen beruhigt • Die natürliche Kohlensäure erfrischt und regt an!



Schenken Sie Ihrem Kinde die herrlichen, unverwüstlichen WISA-GLORIA Qualitätsprodukte. Stark und schön, von Künstlerhand entworfen, wirken sie erzieherisch und fördern den Sinn des Kindes für das künstlerisch Schöne.

Achten Sie immer auf die Marke
WISA-GLORIA
Werke Lenzburg



„Ich habe halt doch die schönste Mama auf der ganzen Welt.“

„Wenn du selbst einmal Mama bist, wirst auch Du das Geheimnis kennen, jung und schön zu bleiben.“



Große Stilmöbel-Ausstellung

Das hier abgebildete Speisezimmer in Florentiner Renaissance mit gediegenen, aus dem Massivholz herausgearbeiteten Ornamenten und luxuriöser Innenausstattung besteht aus: Büffett m. 4 eingebauten Schubladen u. Marmorschieber, prachtvolle Vitrine m. Rundverglasung, großem Auszugstisch und 4 Polstersesseln. Sämtliche Möbel sind vom Innen-Architekten sorgfältig aufeinander abgestimmt.

Dieses Speisezimmer kostet komplett nur Fr. 2550.-
So vorteilhaft kaufen Sie nur bei Möbel-Pfister. — Sofort Gratis-Abbildungen verlangen!

Reich geschnittene Herren-Zimmer zu Fr. 2100.-
Stil-Schlafzimmer in Régence oder Rokoko zu Fr. 1850.-
Besondere Vorteile, die nur Möbel-Pfister bietet: 1. 4% Zins auf die geleistete Zahlung, 2. Gratislagerung nach Vereinbarung, 3. Vertragliche Garantie, 4. Bahnvergütung.

Möbel-Pfister AG. seit 1882

Basel: Greifengasse Zürich: am Walchplatz
Bern: Schanzengasse Suhr: Fabrik d. Möbel-Vertriebs AG
Die vielseitigste Auswahl in Stil-Einrichtungen.

Wenn sonnenempfindliche Menschen an Kopfschmerzen oder Migräne leiden, dann



Pyramidon
TABLETTEN



MALACÉINE
Crème Poudre Seife



Im Herzen Zürich's
das Hotel St. Peter!

Ein Treffpunkt geistiger Menschen!

«Wenn es etwas nützt... Ich habe geträumt, ich verliere dich im Krieg.»

«Sei kein Närrli. Wir haben doch gar nicht Krieg, die Schweiz will nicht Krieg, deswegen werden wir aufgebeten», beruhigte er die Braut.

«Es ist mir, der Traum habe es anders gemeint, schier noch böser...»

«Träume sind Schäume!» erwiderte er sorglos.

«Ich weiß, wie die Mädchen in der Stadt schönen Soldaten nachjagen. Wenn ich dich so verlieren müßte, das wär mir das traurigste.»

«Närrli. Ich schwöre dir, daß ich nur an dich denke und keiner andern schön tue», versprach er dem Nänneli.

Sie küßten sich vielmal.

«Das ist dein Pfand, dein Treueschwur», sagte es.

Er legte seinen Mund an ihren Mund, ihre Lippen tranken die Liebe heiß und durstend, und ihre Augen senkten die Anker tief auf den Grund der Seelen.

«Du mußt noch etwas zu dir nehmen. Es ist eine lange Fahrt bis Andermatt.» Vielleicht war in dieser Sorge auch ein Gran Vorsicht. Ihr Haus stand am Wege und Frauen kamen gegangen, um im Laden noch geschwind einen Einkauf zu machen. Stani wehrte nicht, und sie gingen in die Stube.

«Du machst kein Feuer im Herd», sagte er und nahm, was sie ihm kalt aus der Küche vorsetzte, sie teilten das Butterbrot und den braunen Honiglebkuchen wie die Vögel, die Formen ihrer Zähne waren nebeneinander am gleichen Bissen sichtbar. Das Haus war still und sie allein und Nänneli in steigender Angst, je weiter der Zeiger der Uhr vorrückte und da geschah's, daß er ihr noch ein festeres Pfand seiner Liebe und Treue zurückließ.

Einige Wochen vergingen darüber. Als im Frouw-gaden der Großvater mit der Res die letzten Herdpfäpfe im Garten austat, sahen sie von unten herauf einen Soldaten mit Sack und Gewehr näherkommen.

«Einer wie unser Stani», sagte die Res. «Ich wette, es ist mein Bub!» Als er auf ihr Haus zuschritt, ließen sie die Arbeit im Stich und gingen ihren Soldat grüßen und willkommen zu heißen.

«Schon von weit her habe ich dich erkannt.» Freude und Stolz schauten der Mutter aus den grauen Augen. «Du siehst gut aus... Gott Lob und Dank! Kannst einige Wochen daheim sein?... Wie froh ist der Großvater um dich.»

Stani aber machte ein verdrossenes Gesicht und ließ sich jede Antwort mit sieben Fragen und sieben Liebesbeweisen, wie sie das Herz einer Mutter in solchen Stunden erfindet, abnötigen. Er ließ den Tornister in einer Ecke der Stube auf den Boden plumpsen und legte das Gewehr, dieses doch etwas sorglicher darüber, denn es ging ihm im Augenblick ein fürchtbarer Gedanke durch den Kopf, ein Gedanke, in dem die Büchse eine Rolle spielte... Dann klaubte er unter dem Tornisterdeckel das Dienstbüchlein hervor und schlug die erste Seite vor seiner Mutter Augen auf. Sie las: «Schweizerische Armee. Dienstbüchlein für Zurbuchen Stanislaus, geboren den 21. August 1915, Sohn der Zurbuchen Theres, illeg.»

Die Mutter legte ihrem männlich schönen Sohn, gebräunt, im sauberen Wehrkleid, er hatte ihr noch nie so sehr gefallen wie jetzt, den rechten Arm um den Hals und drückte ihn an sich.

«In Gott's Namen! Du könntest vom Vater Schlimmeres geerbt haben als diesen Namen, die Abstammung. Bist gesund und stark, hast gerade Glieder, einen gesunden Verstand und weißt wo aus und ein. Hundertmal denke ich, wenn ich dich sehe: So war sein Vater, und es reut mich nicht, daß ich dich geboren habe.»

«Ein zugelaufener fremder Lump war mein Vater. Das Gemeinste, was er tat, daß er mir, der damals nicht reden konnte, seinen Namen und sein Vaterland aufzwang... Ausgestoßen haben sie mich... weil ich kein Schweizer bin...» rief Stani. Jetzt, da wieder alle die vertrauten lieben Dinge um ihn her waren, schüttelte ihn die Verzweiflung wie ein Sturm.

«Das ist alles nicht wahr. Eine gottlose Lüge», schrie die Mutter ihn an.

«Wie ein Kuckucksei bin ich in fremdem Nest ausgebrütet worden, und nun ward ich von den rechtmäßigen Eigentümern hinausgeworfen.»

«Das ist alles ein gottloser Betrug. Höre mich an, Stani, mein Sohn, höre mich an... Oh, daß ich damals in meiner dummen Erniedrigung den Mut nicht fand, zu reden.» Sie packte den Sohn an den Schultern und schüttelte ihn.

«Du wußtest es und verbargst es mir.»

«Ja, ich verbarg's dir aus Schonung, wie der Großvater, die Vettern und deine Kameraden es dir verbargen. Diesen Tag habe ich gefürchtet und ihn hinaus-zuzögern gesucht so lange wie möglich, um dich im Glück des Nichtwissens zu belassen. Denke an die schöne Zeit zurück... du, Stani, mein Bub, du Lieber», entschuldigte sich die von innerlichem Jammer zerbrochene Mutter.

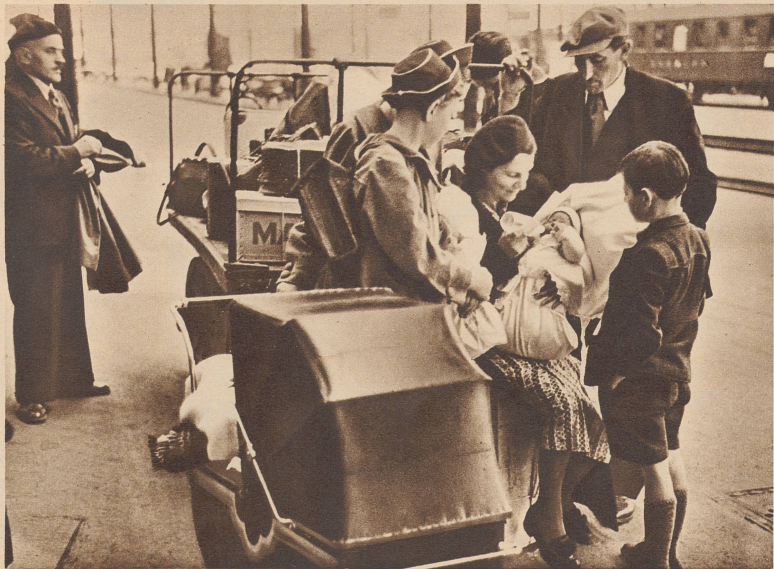
Wir wollen an dieser Stelle die freie novellistische Erzählung unterbrechen und an ihrer Stelle die seelenlosen Tatsachen nach den amtlichen Akten sprechen lassen. (Schluß folgt)



Photos Klausner

Die Habe eines Schweizer Bauern aus Leimen im Elsaß, der am 24. August 1939 in die Schweiz gekommen ist, sich vorübergehend in Benken niedergelassen hat und nun nach einem Jahr an seinen Wohnsitz zurückkehrt. Das Füllen ist im Mai 1940 zur Welt gekommen.

Un agriculteur suisse, domicilié à Leimen en Alsace, venu chercher refuge dans son pays le 24 août 1939, regagne sa maison en remportant une partie de son mobilier et ses chevaux. Le poulain est né en Suisse, durant son séjour.



Diese Familie kam auf der Flucht am 18. Juni bei Delle in die Schweiz. In Benesdroff (Lothringen) ist sie daheim. Der Kleine wurde am 25. Juli in Pruntrut geboren. Das Rote Kreuz hat sich seiner angenommen und ihn mit Kleidungsstücken bis zum zehnten Jahre ausgestattet.

Cette famille qui habitait Benesdroff en Lorraine a fui en Suisse, par Delle le 18 juin dernier. Le bébé est né à Porrentruy le 25 juillet. La Croix-Rouge l'a habillé et a pris à sa charge de la vêtir jusqu'à sa dixième année.

Heimwärts ins Elsaß

Am 19. August wurde an der elsässisch-schweizerischen Grenzübergangsstelle Lysbüchel die Grenze geöffnet, um den im Elsaß ansässigen Auslandschweizern, die vor einem Jahr in die Schweiz gekommen waren, die Rückwanderung zu ermöglichen. Mit ihnen ist dann auch einer großen Zahl Elsässer, die seinerzeit beim Vorrücken der deutschen Rheinarmee nach der Schweiz geflüchtet und seither in unserm Land interniert gewesen sind, der Grenzübertritt und damit die Heimkehr ermöglicht worden.

stelle Lysbüchel die Grenze geöffnet, um den im Elsaß ansässigen Auslandschweizern, die vor einem Jahr in die Schweiz gekommen waren, die Rückwanderung zu ermöglichen. Mit ihnen ist dann auch einer großen Zahl Elsässer, die seinerzeit beim Vorrücken der deutschen Rheinarmee nach der Schweiz geflüchtet und seither in unserm Land interniert gewesen sind, der Grenzübertritt und damit die Heimkehr ermöglicht worden.

Swisses d'Alsace et Alsaciens rentrent chez eux.

Le 19 août, le passage frontière de Lysbuchel entre la Suisse et l'Alsace a été ouvert afin de permettre aux réfugiés suisses d'Alsace, venus chercher asile en Suisse, il y a un an, de retourner dans leurs foyers. Un grand nombre d'Alsaciens qui, lors de l'avance allemande avaient gagné la Suisse et y avaient été internés, sont également repartis en Alsace.